(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 274 Freitag, den 23. November 1900

Nebelsignalstationen.

Der Deutsche Nautische Verein hatte an den zuständigen preußischen Minister ein Gesuch um Errichtung von Nebelsignalstationen bei Memel, Pillau und der Birtschwinschen Ecke gerichtet. Es ist ihm darauf ein Bescheid zugegangen, in welchem zunächst die in dem Gesuch ausgesprochene Behauptung einer unzureichenden Ausstattung der östlichen preußischen Küsten mit akustischen Signalen als zutreffend nicht anerkannt wird. Der Nautische Verein, so heißt es dann in dem Bescheide weiter, geht von der Ansicht aus, daß die akustischen Signale dazu bestimmt seien, den einen Hafen ansegelnden oder an ihm vorbei segelnden Schiffen Aufschluß über ihre Position zu geben. Diesem Zweck sollen akustische Signale keineswegs dienen; denn ihre Bestimmung ist lediglich, die Schiffe vor zu großer Annäherung an gefährliche Küstenpunkte zu warnen, nicht aber wie die der Leitsignale, den Kurs der Schiffe zu regeln. Deswegen kommt es bei Entscheidung über die Nothwendigkeit der Einrichtung eines akustischen Signals nicht auf die Längenausdehnung der Küste an, sondern nur auf ihre Gestaltung, namentlich darauf, ob weit in die See vortretende Küstenpunkte sich dem von den Schiffen einzuschlagenden Kurse in gefährlicher Weise nähern. Es liegt daher keine begründete Veranlassung vor, die in gerader, gestreckter Küste befindlichen Häfen von Pillau und Memel mit Nebelsignalen der großen Schifffahrt wegen auszurüsten. Dagegen kann im Allgemeinen der Einrichtung solcher Signale in den Häfen beigestimmt werden, welche dem örtlichen Bedürfniß der Fischer dienen, bei Ausübung ihres Gewerbes zu jeder Zeit ein- und auslaufen zu können. Die Hörbarkeit dieser Signale wird mit Rücksicht auf den genannten Zweck auf etwa 2 Km. zu bemessen sein. Für die zweckmäßige Einrichtung eines solchen Nebelsignals auf dem Nordmolenkopf in Pillau werden bereits seit Jahresfrist eingehende Erhebungen angestellt. Das Ergebniß dieser Einrichtung wird auch für Memel und in letzter Linie hinsichtlich einer etwaigen Abänderung des Nebelsignals in Neufahrwasser maßgebend sein. Was die Einrichtung eines Nebelsignals auf dem Birtschwinschen Haken betrifft, so wird bemerkt, daß das untergeordnete Leuchtfeuer daselbst mit Rücksicht auf die thunlichste Ersparniß an Unterhaltungskosten ein Dauerfeuer wird, so daß Feuerwärter, welche das Nebelsignal bedienen könnten, nicht vorhanden sind; auch hat sich bei dem dortigen geringen Schiffsverkehr ein Bedürfniß zur Einrichtung eines Nebelsignals an dieser Stelle bisher nicht herausgestellt.

Aus der Provinz.

* **Schwetz,** 19. November. Gestern ist der in Stadt und Kreis sehr beliebte Amtsgerichtssekretär Schützmann, welcher über 30 Jahre am hiesigen Amtsgericht beschäftigt war, nach längerem Krankenlager gestorben.

* **Graudenz,** 20. November. Der Schüler Oskar Will aus Graudenz, welcher im Sommer d. Js. den Stadtwaldbrand angelegt hat, ist der Zwangserziehungsanstalt in Tempelburg bei Danzig überwiesen worden.

* **Tuchel,** 19. November. Die Umgegend von Tuchel wird zur Zeit durch eine aus etwa 15 Köpfen bestehende Zigeunerbande unsicher gemacht. In den letzten Tagen hatte die Bande an der Chaussee zwischen Tuchel und Bladau gelagert. Als nun am Sonnabend Abend ein Telegraphenbote von Tuchel nach Bladau gehen wollte, wurden aus der Richtung des Zigeunerlagers vier Schüsse auf ihn abgegeben, so daß er sich durch schleunige Flucht retten mußte. Heute lungerten einige Zigeuner in der Stadt herum.

* **Heinrichswalde,** 19. November. Der Invalide Unteroffizier E. aus Th. bei Heinrichswalde stellte sich kürzlich dem Gutsbesitzer N. im Kreise Konitz als Inspektor und Leutnant der Reserve eines Ulanen-Regiments vor, gab an, auf einem Gute bei Gnesen in Stellung zu sein und nunmehr ein größeres Gut erwerben zu wollen. Man trat in Kaufsunterhandlungen und wurde auf 250 000 Mk. einig, die Gutsübergabe und erste Anzahlung sollte erfolgen, sobald der Käufer sein Vermögen flüssig gemacht hätte. Als der Herr Leutnant sich nicht sehen ließ, und ein Brief von ihm an Herrn N. von Fehlern wimmelte, stellte Herr N. Nachforschungen an. Von den Angaben des E. war nur die eine richtig, daß er in der Nähe von Heinrichswalde gebürtig sei. Herr N. ist insofern geschädigt, als er wegen des Vertragsstempels in Anspruch genommen ist. E. soll in Wehlau wegen Zechprellerei verhaftet sein.

* **Konitz,** 19. November. Wegen Beleidigung der mit der Untersuchung der in der Konitzer Mordaffaire betrauten Behörden wurde der Gutsbesitzer Szukalski aus Wilkowo von der hiesigen Strafkammer zu einer Geldstrafe von 200 Mk. verurtheilt. Es handelt sich um Aeußerungen, die durchblicken ließen, als hätten die Behörden nach der einen oder anderen Richtung hin nicht jede Spur verfolgt, und zwar im Interesse der Juden. Nur mit Rücksicht auf die unter der Bevölkerung herrschenden Erregung wurden dem Angeklagten mildernde Umstände zugebilligt und von einer Freiheitsstrafe abgesehen.

* **Rosenberg,** 19. November. Beim Holzfällen in der Forst zu Charlottenwerder wurde der Arbeiter Schittkowski aus Freiwalde durch einen umstürzenden Baumstamm so unglücklich getroffen, daß er einen Schädelbruch und schwere innerliche Verletzungen erlitt. Er wurde zwar noch lebend vom Platze getragen, doch ist keine Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens. Der Verunglückte ist verheirathet.

* **Posen,** 19. November. Die Strafkammer verurtheilte den noch jugendlichen Buchhalter der Bank Wloscianski, Czeslaus Nawrowski, wegen Unterschlagung, schwerer Urkundenfälschung und Diebstahls zu einem Jahre Gefängniß. N. vertrat im Sommer den Bankkassirer; er entwendete damals Depots in Höhe von 3000 Mk., die er verbrauchte, und entnahm der Kasse Beträge von 100 bis 500 Mk. Zur Verschleierung der Unterschleife fälschte er die Bücher. Das veruntreute Geld — 5000 Mk. — hat er in Gesellschaft leichtlebiger „Damen“ in kurzer Zeit verpraßt. Interessant war, daß sich Nawrowski damit entschuldigen wollte, er hätte nicht geglaubt, daß Anzeige an die Staatsanwaltschaft erstattet werden würde, da in früheren ähnlichen Fällen stets die Angelegenheit vertuscht worden sei.

* **Schrimm,** 19. November. Durch Zufall entdeckte der Oberlehrer am hiesigen Gymnasium Fechner eine unter den polnischen Schülern verbreitete geheime Verbindung. Während des Unterrichts nahm er nämlich einem Untersekundaner ein mit polnischen Buchstaben beschriebenes Cirkular ab. Darauf wurden die Bücher bei diesem und noch anderen polnischen Schülern einer gründlichen Durchsicht unterworfen, wobei sich herausstellte, daß nicht nur unter den hiesigen polnischen Gymnasiasten, sondern auch unter den Schülern der meisten Gymnasien der Provinz eine Vereinigung besteht, die die Förderung der Gymnasiasten in polnischer Litteratur erstrebt und den polnischen Gesang pflegt.

Wie man in China baut.

Auf den Häuserbau der Chinesen läßt sich mit vollstem Recht das bekannte Wort anwenden: billig und schlecht. Ein Weltreisender, der nach Ostasien kommt und die ganz auf europäische Weise behaglich eingerichteten, geräumigen Zimmer in den Häusern der Ausländer sieht, meint unwillkürlich, was Wohnungen anlange, könne man hier schon zufrieden sein. Für den größten Theil des Jahres trifft das glücklicherweise auch zu, aber während der Regenzeit sieht es dafür in vielen Häusern bös aus, weil es dann zur Verzweiflung einer guten Hausfrau an allen Ecken und Enden leckt. Die Ziegelsteine und Dachpfannen der Chinesen sind nämlich nach einem Bericht der „Köln. Ztg.“ durchgängig so wenig gebrannt, daß sie gegen anhaltenden Regen keinen Widerstand zu leisten vermögen. Bei Wirbelstürmen, wo es Ankertaue regnet, wie die Seeleute sagen, giebt es daher oft eine nette Bescheerung. Da muß der

Die heilige Cäcilie in Kunst und Leben.

Eine Skizze zum Cäcilientage, 22. November.

Von Herbert Valentin.

(Nachdruck verboten.)

Wenige Gestalten der christlichen Legende sind so anmuthig und so volksthümlich, wie die heilige Cäcilie. Sie ist eine „christliche Muse“ und zu ihrem Preise haben sich mit der ihrem Schutze unterstellten Tonkunst von je die Schwesterkünste vereinigt; sie ist in Gedichten gefeiert, in Gemälden verherrlicht worden. Von der Musik aber vollends ist ihre holde Schutzpatronin unzertrennlich und mit Interesse forschen wir danach, in welchen Beziehungen einst die lebende Cäcilie zur Tonkunst gestanden hat, worauf sich ihr altanerkanntes Verhältniß zu ihr gründet. Da treffen wir denn auf eine merkwürdige Thatsache, der bereits Herder Ausdruck gegeben hat: „Vielleicht ist keine Schutzpatronin in der Welt zu ihrem Amte unschuldiger gekommen, als Cäcilia.“ Wenigstens steht ihre Lebens- und Leidensgeschichte, wie ein Blick auf sie lehren mag, außer jeder ersichtlichen Beziehung zu der Macht und dem Reiche der Töne.

Cäcilie war eine Römerin aus vornehmster Familie, die zur Zeit Marc Aurels, des Philosophenkaisers, lebte und den Geist der neuen Heilslehre aus dem Osten tief in sich aufnahm. Den weltlichen Freuden abgeneigt, hatte sie sich Jungfräulichkeit angelobt, und als ihre Eltern sie mit einem vornehmen Jüngling, Valerius, verheiratheten, eröffnete sie dem Bräutigam, er dürfe sie nicht anrühren, weil ein Engel sie beschütze. Der erstaunte Jüngling verlangte den Himmelsboten zu sehen, und Cäcilia verhieß ihm den Anblick des Engels, wenn er die Taufe nehme. Unter dem tiefen Eindruck der starken Ueberzeugung des Mädchens suchte Valerius den verborgen lebenden Bischof Urbanus auf, ließ sich von ihm in die christliche Gemeinschaft aufnehmen, und als er nun zu Cäcilie zurückkehrte, da öffnete sich auch ihm das himmlische Gesicht und er sah bei ihr den Engel mit zwei Kränzen von Rosen und Lilien in der Hand. Da ergriff auch ihn der fromme Eifer; er führte jetzt selbst seinen Bruder Tiburtius der Gemeinde zu und Beide wirkten voller Begeisterung für das Christenthum. Bald aber brach eine Christenverfolgung aus; Valerius und Tiburtius fielen ihr bald zum Opfer, doch gegen die allverehrte Cäcilie scheute sich der Präfekt vorzugehen. Ein Versuch, sie in ihrem Badezimmer zu ersticken, mißglückte. Da schickte der Präfekt ihr endlich einen Liktor ins Haus. Dreimal führte er den Todesstreich gegen sie — mehr erlaubte ihm Roms Gesetz nicht —; doch Cäcilia lebte noch drei Tage und fand so Zeit, ihr Haus dem Bischof zur Einweihung einer Kirche zu übergeben. Endlich verschied sie und in ihrem golddurchwirkten Gewande sammt den blutigen Leintüchern ward sie in einen Cypressensarg gelegt und in einem neuen Cömeterium an der Appischen Straße beigesetzt.

So die Legende, deren schlichte Erzählung uns berührt, wie eines jener köstlichen zarten, frommen und anmuthigen Bilder auf Goldgrund, die die Kölner Schule zu malen pflegte. Das Gedächtniß der holden Märtyrerin erhielt sich; schon im Jahre 500 gab es in Rom nachweislich eine Kirche der heiligen Cäcilie, und im Anfang des 9. Jahrhunderts faßte Papst Paschalis den Plan, den Körper der Heiligen in diese ihre Kirche zu übertragen. Doch erst eine Traumerscheinung offenbarte ihm den Platz, wo er den Sarg zu suchen habe, und da fand er ihn denn wirklich und darin die Heilige noch in derselben Lage, in der sie der Legende nach beigesetzt worden war: „auf die rechte Seite gelegt, die Kniee zusammen, die Arme nach oben übereinander“. Wiederum in der gleichen Stellung fand man sie, als der Kardinal Sfondratus im Jahre 1590 in der ihm als Titularkirche zugewiesenen Cäcilienkirche große bauliche Verbesserungen vornehmen ließ. Darum zeigt Santa Cäcilia in Trastevere eine Statue der Heiligen, in der sie Maderna mit großer Meisterschaft eben in jener Stellung gebildet hat, in der man sie im Sarge aufgefunden hatte.

Doch nun zurück zu der Eingangs aufgestellten Frage, wie die jungfräuliche Römerin zu dem Patronat über die Tonkunst gekommen ist. Sicher ist, daß man ihr dies Patronat schon sehr zeitig, angeblich noch vor der Zeit Karls des Großen, zugeschrieben hat. Auf die Musik aber hat in der Cäcilienlegende nur eine Stelle Bezug. „Während — bei der Hochzeitsfeier — die Instrumente tönten (heißt es da), sang sie in ihrem Herzen Gott allein.“ Das Bild muß sich den frommen Lesern besonders tief eingeprägt haben, und so wurde sie zur Schutzpatronin der Musik, weil sie, wie Herder treffend bemerkt, auf die Musik nicht achtete, ihre Gedanken davon abwandte, und, mit etwas Höherem beschäftigt, sich von ihren Reizen nicht verführen ließ. Dabei sah man dann in den organa (Instrumenten) des Textes die Orgel und erhob daraufhin Cäcilien auch zur Erfinderin dieses majestätisches Instrumentes. Kritische Gemüther haben an diesem Mangel am Zusammenhange zwischen der Heiligen und der Musik Anstoß genommen und andere Schutzpatrone der Tonkunst in Vorschlag gebracht: die heilig. Ysoye oder St. Vinzenz oder auch St. Dunstaue Aber die Vorstellung der in die Welt der Töne versenkten heiligen Jungfrau hatte sich so schnell der Phantasie bemächtigt und war zu einem so lieben Bilde geworden, daß es nicht mehr auszulöschen war.

Sehr zeitig schon waren an ihrem Festtage, am 22. November, die Meister und Zunftgenossen der Musik zusammen, um ihre Heilige zu preisen und ihr musikalische Opfer zu bringen. Wie populär ihre Gestalt und ihre Legende war, beweist der Umstand, daß Geoffrey Chaucer, der gefeierte englische Poet, ihre Geschichte in Reime brachte und sie seinen Canterbury Tales einreihte. Doch den Gipfel der Berühmtheit erstieg Cäcilia, als im 16. Jahrhundert der göttliche Raffael jene Darstellung der Heiligen vollendete, die heut allein so manchen Reisenden veranlaßt, Bologna und seiner Pinakothek einen Besuch abzustatten. So wie sie der Meister hier geschildert hat, so lebt sie im Geiste der Menschen. In diesem Werke ist es Raffael gelungen, durch den Gegensatz der wundervollen, obgleich nur angedeuteten Gruppe der englischen Sänger in den Wolken und der glückselig lauschenden Cäcilia, der ihre Orgel entsinkt, den Sieg der himmlischen Töne über die irdischen überzeugend und tiefsinnig darzustellen und der Reichthum der Gemüthsbewegungen, der sich in den anderen Figuren des Bildes — Paulus, Johannes, Augustin, Magdalena — spiegelt, stempelt das Gemälde zu einer wunderbaren Verherrlichung der edlen Musika überhaupt. Keine andere Darstellung der Heiligen ist der Raffael's gleichgekommen, doch hat ihre Gestalt die Künstler immer von Neuem gereizt. So ist sie auf dem Glügel der Innenseite des herrlichen Genter Altars, des Meisterwerkes der Brüder von Eyck, in reichem hermelinverbrämten Gewande und langen seidenen Locken tief versenkt in ihr Orgelspiel dargestellt; so hat sie Carlo Dolci in dem berühmten kleinen Bilde der Dresdener Gallerie, das an Popularität fast mit dem Werke Raffaels wetteifert, mit seinem Pinsel überaus lieblich und holdselig geschildert. Dies Adagio verwandelt Rubens seinem Temperamente nach auf dem Bilde des Berliner Museums in eine prächtige rauschende Symphonie himmlischer Extase; bei Pierre Mignard, dem Maler Ludwigs XIV., ging die Anmuth der Heiligen bereits in Süßlichkeit über, während Moritz von Schwind eine keusche Jungfrau von echt deutscher Gefühlstiefe bildete. So wandelt sie durch die Kunstgeschichte, stets gefeiert, stets von Neuem anziehend.

Hinter der Malerei blieb natürlich die Musik nicht zurück. Besonders in England ist die Feier des Cäcilientages althergebracht, und in Stationers Hall wurden alljährlich große Musikfeste am 22. November abgehalten. Für diese Aufführungen komponirte u. A. Purcell im Jahre 1694 ein berühmtes Tedeum und ein Jubilate und dichtete Dryden sein Alexanderfest, dem Händel die Weihe der Töne gab. Dichter, wie Pope, Addison, Congreve, wetteiferten da im Preise des Festes und der Heiligen. Sehr hübsch besang sie z. B. Pope also:

Vom Orpheus denn singt nicht, ihr Dichter mehr,
Der Heiligen war größ're Macht verlieh'n,
Den Pfad bahnt aus der Hölle er,
Sie den zum Himmel hin.

Daß sich zahllose Musikgesellschaften nach der Heiligen genannt haben, sei hier nur im Vorbeigehen erwähnt.

Eine besonders eigenartige Feier findet der Heiligen zu Ehren noch heut in Rom an ihrem Festtage statt. Dies ist der einzige Tag im Jahre, an dem die Calixtuskatakomben an der alten Appischen Straße festlich beleuchtet und unentgeltlich geöffnet sind, und natürlich strömen große Menschenmengen zu Fuß, zu Wagen und selbst — zu Rade zu diesem seltenen Schauspiele zusammen. Der gelehrte Erforscher der Roma Sotterranea, der Cavaliere de Rossi, hat die Stelle, wo der Sarkophag der Heiligen in den Katakomben gestanden hat, ermittelt und dieser zu einer Kapelle umgestaltete Raum bildet den Ort der Feierlichkeit. Diese enge Stätte ist am Cäcilientage von den Düften reicher prachtvoller Kränze und Guirlanden durchwogt und von den erhabenen Klängen lateinischer Gesänge zu Ehren der Heiligen durchfluthet. Auch findet in der Nähe — doch nicht im Grabesdunkel der Katakomben selbst — eine Conferenza statt, in der ein gelehrte Archäologe ein geeignetes Thema bespricht. Nachmittags aber wird die Kapelle noch einmal das Ziel der Pilger. Unter großer Betheiligung steigt die Prinzessin in die schmalen Gänge der Großstadt hinab, die nun Weihrauchwolken durchziehen, Lichterglanz durchzittert, Litaneien erfüllen. Ein merkwürdiges Schauspiel, diese Prozession der Lebenden bei den Todten; bei der massenhaften Betheiligung übrigens nicht ganz ungefährlich. Daß sich bei dieser Gelegenheit dann oben im heiterem Lichte ein fröhliches Volksfest entwickelt, ist bei dem Charakter der Römer selbstverständlich.

So wird noch heut die heilige Schutzpatronin der Musik gefeiert, die doch unseres Wissens keine eigentliche Beziehung zur Tonkunst hatte. Und doch ist die fromme Heilige kein ungeeignetes Symbol des Wesens und der Gewalt der Töne: „Denn Andacht, dünkt mich, ist die höchste Summe der Musik, heilige, himmlische Harmonie, Ergebung und Freude“. (Herder).

unglückliche Europäer manchmal mit seinem Bett von einer Ecke des Zimmers in die andere ziehen, wie in der berühmten Szene in Fritz Reuter's „Franzosentid“: oder er muß im Keller sitzen, weil das der einzige trockene Raum ist. Der Grund, weshalb die Chinesen ihre Ziegel nicht besser brennen, ist einfach der, daß in den meisten Gegenden sowohl Kohlen wie Holz sehr theuer sind. Läßt schon das für die Häuser der Ausländer benutzte, ausgewählte Material viel zu wünschen übrig, so kann man sich leicht denken, wie es um die Wohnungen der weit weniger anspruchsvollen Chinesen steht. Die Chinesen sind schon sehr zufrieden, wenn das Wasser nicht hier und da in kleinen Bächen in das Zimmer kommt. Wie eingepferchst sie leben, ist oft beschrieben worden; weniger dagegen, was für Zustände erst in den von Menschen vollgepfropften Häusern herrschen, wenn bei Taifunen der Regen mit einer Gewalt herniederprasselt, daß Einem im Freien buchstäblich die Haut davon schmerzt. Das Dach besteht auf dem Lande in den meisten Fällen nur aus Rohr oder Matten, worauf Erde gelegt ist. Wenn es irgend angeht, so läßt man das Dach wenigstens durch einige Pfähle stützen, weil man sich der Gefahr wohlbewußt ist, der man sich sonst aussetzt. Aber häufig ist das Geld für die kostspieligen Pfähle nicht aufzutreiben, und dann muß eben ohne sie gehen. Das Dach ruht in solchen Fällen nur auf den Wänden von ungebrannten Ziegeln. Bei anhaltendem Regen wird es so schwer, daß die Wände, denen die Feuchtigkeit auch von unten zusetzt, es nicht mehr tragen können. Auf diese Weise stürzen alljährlich Tausende von Häusern ein, wobei viele Menschen umkommen oder schwer verletzt werden. Die Architektur der Chinesen deutet darauf hin, daß ihnen das Zelt als Modell für ihre ersten Häuser gedient habe. Ein Beweis ist hierfür allerdings nicht beizubringen, aber die Annahme ist gleichwohl sehr verlockend, denn vom Palast bis zur Hütte, bei Tempeln wie bei Privatwohnungen, überall findet man dasselbe, an das Zelt erinnernde Motive. Ganz originelle und geschmackvolle Leistungen haben die Chinesen dagegen in Pavillons, Gartenhäuschen, Grotten und ähnlichen kleineren Bauten aufzuweisen.

Vermischtes.

Ueber Singansu, die jetzige Residenz des chinesischen Kaiserhofes, berichtet der soeben in seine Heimath zurückgekehrte englische Missionar Evan Morgan: Wie in Peking, befindet sich in dieser alten und wichtigen Stadt eine innere oder Kaiserstadt, in der in vergangenen Jahrhunderten der Hof wohnte. Gegenwärtig leben nur wenige Mandschus dort. Nur die alten Mauern der Stadt stehen noch, aber ihr Inneres ist eine Wüste. Falls die verbündeten Truppen einen Vorstoß nach Singansu machen, werden der Kaiser und sein Hof zweifellos nach der Hauptstadt von Szechuan zu entkommen suchen. Um nach Singansu zu gelangen, müßten die Truppen den großen Paß von Tung-Kuan einnehmen und besetzen, aber den der einzige gangbare Weg nach der Provinz Schansi führt. Dieser Paß beherrscht den Osten, Norden und Süden der Provinz und hat daher großen strategischen Werth. Morgan hält es für zweifelhaft, ob ein ernstlicher Versuch gemacht werden wird, Singansu gegen die Verbündeten zu vertheidigen. Diese Stadt eignet sich nicht für eine kaiserliche Residenz; denn die Provinz ist zu arm und wird zu häufig von Dürre heimgesucht, um ein großes Heer unterhalten zu können. Nach den letzten Nachrichten ist bereits eine Hungersnoth ausgebrochen, und die Einwohner verlassen die Stadt zu Tausenden. Die Bevölkerung besteht vorwiegend aus Mohammedanern, die dem Hof nicht günstig gesinnt sind. Auch befinden sich in der Provinz Schensi viele Flüchtlinge aus anderen Theilen des Reiches, so daß die Bevölkerung sehr gemischt ist. Aus diesem Grunde hat die Reformbewegung in dieser Provinz viele Anhänger. Der Gouverneur Tuan, ein Verwandter des gleichnamigen Prinzen Tuan, des Rathgebers der Kaiserin-Wittwe, ist ein hochgebildeter, wohlmeinender Mann, dem Morgan und seine Freunde die Rettung ihres Lebens verdanken. Aber er ist seither seiner Stelle enthoben worden, und man befürchtet, daß er seine Freundschaft für die Fremden mit seinem Leben bezahlt hat.

Eine Reisesteuer, allerdings zu wohlthätigem Zweck, ist in Rußland eingeführt worden. Den Ertrag der Steuer erhält das Rothe Kreuz. Dem Steuersatz von 5 Kopeken für die Tour unterliegen sämmtliche Passagiere 1. und 2. Klasse, die nicht weniger als 2 Rubel, und die Passagiere 3. Klasse, die nicht weniger als 8 Rubel für die Tour zahlen.

Der älteste Baum der Welt ist der Feigenbaum von Anurahdapura auf Ceylon. Wie uns der Mahawanso, das alte Königsbuch von Ceylon, nach der „Münch. Allg. Ztg.“ sagt, ist er im Jahre 288 vor Christi Geburt von dem König Devenipiatissa gepflanzt, er hat somit heute ein alter von 2188 Jahren. Das Reis, das der König in die Erde senkte, war dem Baum entnommen, unter dem einst Buddha schlief, und so ward auch der neue Sprößling bald der Gegenstand allgemeiner religiöser Verehrung. Alle Stürme, welche die Stadt zu bestehen hatte, sollte der Baum, überdauern, die zahllosen Paläste und Tempel fielen in Trümmer und verschwanden unter üppigem Pflanzenwuchs, aber er grünte weiter. Und sind auch seine Aeste zum Theil schon recht altersschwach, so daß sie durch Mauerwerk gestützt werden mußten, so ist doch der Stamm noch kerngesund.

Für die Redaktion verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 20. November 1900.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 780—788 Gr. 148 bis 153 M. bez.
inländisch bunt 745—793 Gr. 146—149 Mk. bez.
inländisch roth 777—783 Gr. 147—148 M. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländisch grobkörnig 738—750 Gr. 124 M. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 88 M. bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Sommer- 228 Mk. bez.

Leinsaat per Tonne von 1000 Kilogr. 270 M. bez.

Kleie per 50 Klg. Weizen- 4,25 Mk. bez.
Roggen- 4,30 M. bez.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 20. November 1900.

Weizen 140—146 Mark, abfallende Qualität unter Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 126—132 Mk., feuchte abfallende Qualität unter Notiz.
Gerste nach Qualität 126—134 Mk., Brauerwaare 135 bis 143 Mk.
Futtererbsen 140—145
Kocherbsen 160—180 Mark.
Hafer 128—134 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Bekanntmachung.

Es ist in letzter Zeit häufig vorgekommen, daß Personen, welche

a) den Betrieb eines stehenden Gewerbes anfingen,
b) das Gewerbe eines Anderen übernahmen und fortsetzten und
c) neben ihrem bisherigen Gewerbe oder an Stelle desselben ein anderes Gewerbe anfingen,

diesseits erst zur Anmeldung desselben angehalten werden mußten.

Wir nehmen demzufolge Veranlassung, die Gewerbetreibenden darauf aufmerksam zu machen, daß nach § 52 des Gewerbesteuergesetzes vom 24. Juni 1891 bezw. Artikel 2 der hierzu erlassenen Ausführungsanweisung vom 4. November 1895 **der Beginn eines Betriebes vorher oder spätestens gleichzeitig mit demselben bei dem Gemeinde-Vorstande anzuzeigen ist.**

Diese Anzeige muß entweder schriftlich oder zu Protokoll erstattet werden. Im letzteren Falle wird dieselbe in unserem Steuer-Bureau — Rathhaus 1 Treppe — entgegengenommen.

Wenn nun auch nach § 7 a. a. O. Betriebe, bei denen weder der jährliche Ertrag 1500 Mk., noch das Anlage- und Betriebskapital 3000 Mk. erreicht, von der Gewerbesteuer befreit sind, so entbindet dieser Umstand nicht von der Anmeldepflicht.

Die Befolgung dieser Vorschriften liegt im eigenen Interesse der Gewerbetreibenden, denn nach § 70 des im Absatz 2 erwähnten Gesetzes verfallen diejenigen Personen, welche die gesetzliche Verpflichtung zur Anmeldung eines steuerpflichtigen Gewerbebetriebes innerhalb der vorgeschriebenen Frist nicht erfüllen, in eine dem doppelten Betrage der einjährigen Steuer gleiche Geldstrafe, während solche Personen, welche die Anmeldung eines steuerfreien stehenden Gewerbebetriebes unterlassen, auf Grund der §§ 147 und 148 der Reichs-Gewerbeordnung mit Geldstrafen und im Unvermögensfalle mit Haft bestraft werden.

Thorn, den 10. November 1900.

Der Magistrat.

Gasbeleuchtung.

Im eigenen Interesse der Gasabnehmer ersuchen wir der Gasanstalt (am besten schriftlich) sofort Anzeige zu machen, wenn eine Gasflamme schlecht leuchtet.

Es liegt dies niemals an der Qualität des Gases, sondern meistens an schlechter Beschaffenheit oder Regulirung des Brenners.

Jede Gasflamme muß hell leuchten, ohne störendes Geräusch brennen und darf nicht zucken. Andernfalls mache man der Gasanstalt Anzeige, die den Fehler so schnell als möglich beseitigt, und zwar kostenlos, wenn Material erforderlich ist und wenn die betreffenden Brenner, Glühkörper pp. von der Gasanstalt geliefert sind.

Zunächst versuche man durch Drehen am Gashahn den Uebelstand zu beseitigen, was ziemlich oft Erfolg hat. Leuchten mehrere oder alle Flammen einer Anlage schlecht, so hilft oft vorsichtiges Reguliren durch den Gashaupthahn.

Für geeignete Fälle empfiehlt die Gasanstalt ihre verhältnißmäßig billigen Gasdruckregulatoren (sogenannte Gassparapparate) zur Einschaltung in die Hausleitung direkt hinter dem Gasmesser und ihre Regulierstücke verschiedener Art (sogenannte Sparschrauben pp.) welche unterhalb der Brenner angebracht werden.

Thorn, den 6. November 1900.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß sich die **Dienstzimmer der Gas- und Wasserwerkskasse** von jetzt ab im 1. Stockwerk (frühere Gerichtskasse) und die der **Wasserwerks-Betriebs-Verwaltung** im 2. Stockwerk (frühere Gerichtsschreiberei) des **Rathhauses** befinden.

Thorn, den 9. November 1900.

Der Magistrat.

„Auskunftei Bürgel.“

Wir bringen hierdurch zur geneigten Kenntniss, dass in **Danzig** eine

eigene Geschäftsstelle

der Auskunftei Bürgel, Verein zur Ertheilung geschäftlicher Auskünfte eröffnet ist, nachdem die Constituirung des Vereins Danzig, Auskunftei Bürgel, erfolgte.

Die Geschäftsführung wurde

Herrn Felix Kawalki

Danzig, übertragen.

Die Vereine „Auskunftei Bürgel“ bauen sich auf der seit 1885 bestehenden Handels-Auskunftei Martin Bürgel, Berlin, auf, deren Archiv und Verbindungen sie übernehmen.

Ihre Aufgabe ist:

Schriftliche Auskunftsertheilung auf alle Plätze der Welt
für den legitimen Geschäftsverkehr.

Kostenfreie mündliche Auskunftsertheilung an den Geschäftsstellen
auf Grund der Mitglieds- resp. Reiselegitimations-Karten.

Mit der Einziehung von Forderungen befassen sich die Geschäftsführer nicht, wohl aber **die Vereinsanwälte.**

Vertreter und Correspondenten an allen Plätzen der Welt!

350 eigene Bureaus in Deutschland!

Man verlange die Satzungen und Tarife.

Geschäftsstelle Danzig:
Langenmarkt No. 32.

Bürsten- und Pinsel-Fabrik
von
G. Mayhold,
Heiligegeisstr. 10 THORN, Heiligegeiststr. 10.
Specialität: Bohnerschrubber.

Schon für 1 Mark erhält man einen photographischen **Apparat** mit sämmtlichem Zubehör bei
Paul Weber, Thorn,
Lager sämmtlicher photographischer Bedarfsartikel.

Freunden eines wirklich guten und sehr wohlbekömmlichen Traubenweines empfehle ich meinen garantirt **unverfälschten**

1898er Rothwein.

Derselbe kostet in Fässern v. 30 Ltr. an **58 Pfg. pr. Ltr.** u. in Kisten v. 12 Fl. an 60 Pfg. pr. Fl. von ca. 3/4 Ltr. Inhalt einschl. Glas. Als Probe versende ich auch 2 Fl. nebst ausführl. Preisliste per Post. Zahlreiche Anerkennungen liegen vor.

Carl Th. Oehmen, Coblenz a. Rh.
Weinbergsbesitzer u. Weinhandt.

Elektricitätswerke Thorn.

Elektrische
Beleuchtung. — Kraftübertragung.

Ausführung von **elektr. Anlagen** jeder Art und jeden Umfanges.
Auskunft kostenlos.

Loose

zur **V. Wohlfahrts-Lotterie.** — Ziehung am 29. November. — Loose à Mk. 3,50
zur **Weimar-Lotterie.** — Ziehung vom 6.—10. Dezember. — Loose à Mk. 1,10
zu haben in der
Expedition der „Thorner Zeitung.“

Malz-Extract-Bier. Stammbier

ausder Ordensbrauerei **Marienburg** empfiehlt
A. Kirmes, Alleinverkauf für Thorn und Umgegend.

Großer Ausverkauf.

Es [redacted] ist [redacted] mir [redacted] gelungen einen großen Posten **Eisenblech-Emaille-Geschirr** billig einzukaufen. Um damit schnell zu räumen, werde ich dasselbe hier **Gerberstraße Nr. 32** zu jedem nur annehmbaren Preise ausverkaufen.

Der Verkauf dauert nur **einige** Tage. Wiederverkäufern wird hier Gelegenheit gegeben ihren Bedarf billig einzukaufen.

Der Verkauf begann am **12. d. M.**

Thorn, im November 1900.

Hochachtungsvoll
A. Hirschberg.

Chemische Salmiakseife „Fix“

Nur allein in der Drogenhandlung von
Adolf Majer.

16000 Mk.

sichere Hypothek zu cediren gesucht. Zu erfragen in der Expedition d. Zeitung.

Möbl. Wohnung

mit auch ohne Burschengelaß vom 1. Dezember zu vermiethen.
Gerstenstraße 10.

Die erste Etage,
Brückenstraße Nr. 18 ist von sofort zu vermiethen, ebenso die
Parterregelegenheit
im Ganzen oder getheilt.

Herrschaftliche Wohnung
mit Balkon u. Zubehör sof. zu vermieth. Zu erfragen **Bäckerstraße 35.**

Friedrichstraße 8
ist 1 Wohn. v. 3 Zim., Alkoven, Entree, Küche, Mädchenk. u. Zub. v. sof. zu verm. Näheres beim Portier.

Eine Wohnung,

Altstädt. Markt 29, 2. Etage von 3 resp. 4 Zimmern, Küche zc. ist vom 1. Januar k. Js. zu vermiethen.
Zu erfragen bei **A Mazurkiewicz.**

2 Zimmer, Küche und Zubehör von sofort zu verm. Heiligegeiststr. 19.

Kleine Wohnung,

3 Zimmer, Küche u. Zubehör, an ruhige Miether zu vermiethen.
Nitz, Culmerstraße 20.

1 auch 2 mbl. Vorderzimmer zu verm. **Klosterstraße 20,** hochparterre, links.

Der Laden

in meinem Hause, in welchem seit langen Jahren ein Manufakturwaaren-Geschäft betrieben wird, ist zum 1. April 1901 anderweitig zu verm. **Carl Matthes.**

Wohnung,

Tuchmacherstraße 5, 1. Etage, 4 Zimmer mit Zubehör von sofort oder später zu vermiethen.
Soppart, Bachestraße 17, I.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.